

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

9.8.1943 (No. 218)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.



Montag, 9. August

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Moskau wirft neue Reserven in die Schlacht

Ansturm der Sowjets mit der Masse all ihrer Kräfte zur Herbeiführung einer Entscheidung - Der Feind an vielen Abschnitten zu neuen Durchbruchversuchen angetreten - Die deutsche Front steht unerschüttert

Berlin, 9. August. In einem Leitartikel zu der noch immer hartnäckig andauernden sowjetischen Sommeroffensive weist das finnische Blatt „Helsinki Sanomat“ darauf hin, daß die Bolschewisten diesmal zum ersten Mal all ihre Kräfte in den Kampf geworfen haben. Neue Meldungen von der Ostfront bestätigen diese Auffassung weitgehend. Nach vorübergehend kürzeren Atempausen sind die bolschewistischen Divisionen wieder an vielen Abschnitten zu neuen Durchbruchversuchen angetreten. Mit Unterstützung von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegerverbänden nahmen sie am Kuban-Brückenkopf ihre immer wieder abgeschlagenen Angriffe wieder auf. Im Raum von Bjelgorod tobten heftige Kämpfe, und auch bei Orel wurden frisch herangeführte Kräfte ins Gefecht geworfen. Durch die zurückliegenden ununterbrochenen Material- und Kräfteeinbußen noch nicht zermürbt, versucht der Gegner noch immer mit einem größtmöglichen Aufgebot eine entscheidende Wendung herbeizuführen.

keit unserer Soldaten und die überlegene Qualität unserer Waffen behaupten sich gegen alle Anstürme und fügen dem Gegner immer neue, beträchtliche Verluste zu, die auf die Dauer nicht ohne Auswirkung bleiben können. Besonders hoch waren die blutigen Verluste der Sowjets im Raum von Orel, wo sie, ebenso wie bei Bjelgorod wieder zahlreiche Panzer einbüßten. Die Quote von 91 abgeschossenen sowjetischen Flugzeugen, die an den Frontabschnitten zwischen dem Kuban-Brückenkopf und Smolensk erzielt wurde, bezeugt die deutsche Überlegenheit in der Luft. Die verzweifelte Zähigkeit, mit der immer neue sowjetische Verbände in den Tod stürzen, spricht besonders eindringlich aus der Tatsache, daß bayerische und ostmärkische Gebirgsjäger in diesen Tagen südlich des Ladogasees den 164. Angriff der Bolschewisten seit dem Beginn der Offensive zurückgeschlagen haben.



Reichsmarschall Göring in Hamburg. Er spricht einem Oberfeldwebel und einem Luftwaffenhelfer seine besondere Anerkennung aus. PK.-Aufn. Kriegsber. Eitel Lange - Hoffmann

Brutale Verletzung der türkischen Neutralität durch die Yankees

Rom, 9. August. „Äußerste Nichtachtung der Souveränität der Völker charakterisiert die politische und militärische Haltung unserer Feinde in diesem Krieg“, schreibt „Tribuna“ zu den jüngsten Beispielen englisch-amerikanischer Auffassung von Moral. Das Blatt führt die Verletzung der türkischen Neutralität durch die amerikanischen Bomber an, die aus „Zweckmäßigkeitsgründen“ auf dem Wege zu den rumänischen Erdölgebieten die Türkei überflogen. Diese Zweckmäßigkeitsgründe, so schreibt das Blatt, haben London und Washington, wo man so viel von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht der Nationen spricht, nicht daran hindern können, die Neutralität der Türkei, über die die türkische Regierung eifersüchtig wacht, in unerhörter Weise außer Acht zu lassen.

Die gleichen Leute, die Island, Iran, Irak und Martinique unterjochten, überall, wo sie konnten, Grenzen verletzten, Gebiete besetzten und Völker auspöbelten, behaupteten, der übrigen Menschheit an Moral überlegen zu sein und leiten daraus das Recht ab, Herren Europas und der ganzen Welt zu werden.

Harter Abwehrkampf im Raum von Bjelgorod

Feindlicher Kreuzer und 15 Frachter im Hafen von Biserta beschädigt

Führerhauptquartier, 8. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf erneuerten die Sowjets unter Einsatz von zahlreichen Schlachtfliegern ihre Angriffe. Sie wurden in harten Kämpfen abgeschlagen. Im Raum von Bjelgorod dauert der harte Abwehrkampf gegen die mit starken Kräften angreifenden Sowjets weiter an. Auch im Frontabschnitt von Orel griff der Feind mit neu herangeführten Truppen an. Seine Versuche, unsere Abwehrfront zu durchbrechen, scheiterten. Südlich des Ladogasees und an der Murmanfront blieben örtliche feindliche Vorstöße erfolglos. Die Luftwaffe griff mit starken Sturzkampf-, Kampf- und Nahkampfgeschwadern wirksam in die Erdkämpfe ein, vernichtete zahlreiche Panzer und Fahrzeuge und zersprengte Truppenansammlungen des Feindes. In Luft-

kämpfen wurden 91 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

An der Front auf Sizilien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Unsere Truppen haben sich, vom Feinde ungehindert, in einigen Abschnitten auf neu vorbereitete Stellungen abgesetzt.

Ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht den Hafen von Biserta an. Ein Kreuzer sowie ein weiteres Kriegsfahrzeug und 15 Transporter wurden zum Teil erheblich beschädigt. Über der Messina-Straße und im Küstengebiet Sardiniens schossen deutsche Jagdflugzeuge vier feindliche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge eine geringe Zahl von Sprengbomben im Rheinland. Die Schäden sind unerheblich.

Die letzten Stunden in Orel

Orel, im August 1943

(PK.) Über der weiten Talsohle von Orel, in der eingebettet die vielgenannte und heißumkämpfte Stadt liegt, steht in der brütenden Sonnenglut der ersten Augusttage still und unbeweglich eine riesenhafte Rauchwolke, vom tiefen Schwarz zum hellen Gelb in allen Farbenshattierungen schillernd. Die durch die Rauchwolken dringenden Sonnenstrahlen runden das Bild zu einer farbigen Symphonie von außerordentlicher Eindrucksstärke ab. Die schwebende Wolke versperrt wie eine Mauer den Blick auf die Flußwindungen der Oka und den träge dahinsickernden kleinen Bruder Orlik, die in der Stadtmitte zusammenfließen und legt sich beklemmend auf die Lunge. Nur als Silhouetten sind die Wahrzeichen dieser alten zaristischen Adelsstadt sichtbar, die zwei Dutzend roten und weißen Zwiebelkuppeln der von den Bolschewisten in den Revolutionsjahren zu Lagerschuppen gemachten alten Kirchen.

Die Stadt, in der der deutsche Aufbau auf Schritt und Tritt fühlbar war, in der das Zivilleben zur Zufriedenheit der Einwohner wieder im normalen Fluß verlief, ist tot und ausgestorben. An den Schnittpunkten der Straßen stehen deutsche Panzer und Panzerjäger als Sicherungen. In regelmäßigen Abständen durchschreiten Divisionen die Stadt, ballen sich neue Staubwolken zusammen. Aber es ist nicht das krachende Bersten einschlagender sowjetischer Bomben und Granaten, es sind nicht die charakteristischen Rauchpilze von feindlichen Einschlägen, sondern das dumpfe Grollen deutscher Sprengungen. Alle Wirtschaftsbetriebe, Brücken, Bahnanlagen, alle Gebäude und festen Unterkünfte werden planmäßig in Trümmer gelegt. Alle Flugplätze werden zerstört und alles, was dem Gegner dienlich sein könnte, vernichtet. Auf der Höhe ostwärts der Stadt, die der Feind schon vor Wochenfrist inne hatte, muß der Gegner in ohnmächtiger Wut zusehen, wie Orel von Stunde zu Stunde mehr als Verkehrszentrum und Truppenunterkunft entwertet wird, wie die Deutschen planmäßig das über die Stadt gefällte Todesurteil ausführen.

Diese Stadt, die vor Wochen im Mittelpunkt der bolschewistischen Lügenpropaganda stand, in die die Sowjets in einen Triumph ohnegleichen einmarschieren wollten, sie wird nur noch ein wertloser geographischer Begriff sein, so wie sich der eiserne Riegel der deutschen Divisionen von ihr abgesetzt hat.

Die deutsche Führung hat sich in diesen dramatischen Wochen eines blitzschnellen Entschlusses fordernden, Bewegungskrieges nicht das Gesetz des Handelns aus der Hand nehmen lassen. Wir selbst bestimmen unsere Bewegungen. Der heldenhafte Widerstand unserer Truppen gegen den Menschen und Material vielfach überlegenen Gegner, das zähe Ausharren einzelner weit vorgeschobener Stützpunkte, die eigenen mutvollen Gegenstöße und das oft nötige Eingreifen aus der Marschbewegung geworfener Einheiten an Krisenpunkten hatten Sinn und Zweck.

Das Ziel, die Abschneidung des Orelbogens und der Triumphmarsch nach Orel, fast greifbar nahe vor Augen, ist den Gegnern durch den heroischen Widerstand unserer Soldaten aller Waffengattungen und durch den unermüdlichen Einsatz unserer Luftwaffe vor dem Erreichen ihres operativen Zieles, der Sperrung der Roll- und Eisenbahn Orel-Brjansk, der Atem ausgegangen.

Der gewaltige Aderlaß der Sowjets in der Sommerschlacht von Orel wird am deutlichsten aus der Zahl der seit dem Beginn der Kämpfe bis zum 2. August vernichteten 4735 Panzer ersichtlich. Je-

Dämme des Gelben Flusses gebrochen

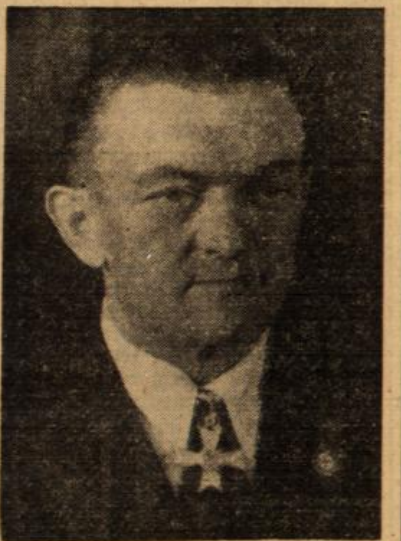
Millionen Chinesen vom Tode bedroht

Tokio, 9. August. Damiel meldet aus Kanton, daß infolge der in diesem Sommer das Innere des Landes heimsuchenden schweren Unwetter die Dämme des Gelben Flusses an mehreren Stellen gebrochen sind. Der schlammartige Strom hat sein Bett verlassen und drängt nach Südwesten. Ueber 20 Provinzen stehen bereits unter Wasser. Die Bevölkerung ist zu Hunderttausenden und Millionen Epidemien sowie dem Tode des Ertrinkens oder Verhungerns ausgesetzt.

„Normandie“ wird wieder gehoben

93 Pumpen bereits an der Arbeit

Stockholm, 9. August. Nach langen und schwierigen Vorbereitungen begann am Samstag, wie »Nya Dagligt Allehanda« meldet, der Versuch, den im Hafen von Newyork gesunkenen französischen Ozeanriesen »Normandie« zu heben. 93 große Pumpen arbeiten, um das Wasser aus dem Schiff herauszupumpen. Nicht weniger als 5000 Fenster und Luken mußten gedichtet werden. Einen Teil dieser Öffnungen mußte man sogar zuschweißen.



Direktor Dr. e. h. Werner, stellvertretender Vorsitzter des Industriarates des Reichsmarschalls, Leiter des Hauptausschusses „Triebwerke“ beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition, dgr. wie berichtet, mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet wurde. (Presse-Hoffmann)

Minen „barbarisch“, Phosphorregen auf Wohnviertel „fair“

Was den Angelsachsen schadet, ist gegen das „Völkerrecht“ — USA-Reporter entdecken „Menschlichkeit“

Stockholm, 9. August. In diesem Krieg gebührt den Engländern und ihren Verbündeten der traurige Ruhm, die barbarischsten und gemeinsten Methoden zur Vernichtung menschlicher Leben erfunden zu haben. Aber wie schon im vorigen Krieg sind die Engländer auch jetzt wieder in ihrer Agitation bemüht, aus weiß schwarz zu machen.

Die Bolschewisten erfanden viele Arten raffiniertester Vernichtungs- und Zerstörungsmittel. Engländer und Amerikaner fügten zu ihrem Hungerkrieg den Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung, die Sowjets entwickelten auf ihren Rückzügen neben anderen Heimtücken die Praxis gewaltiger Minierungen. Dieses Verfahren wurde allmählich auch von anderen Kriegführenden übernommen. Mit vollem Recht und gro-

ßem Erfolg benutzen daher selbstverständlich auch deutsche Truppen die Auslegung großer Minenfelder zur Behinderung feindlicher Massenangriffe. Was aber hört man auf einmal aus dem Munde eines Amerikaners? Man lese genau was ein USA-Kriegsreporter »bei den amerikanischen Truppen auf dem Vormarsch gegen Messina« empört der Welt kabela. Er klagt über große Erschwerung für die Amerikaner bei ihrem Vorrücken durch die Wege- und Brückenzerstörungen sowie durch sorgfältigste Minenauslegung, aus der den Nordamerikanern schwerste Verluste entstanden seien. Er fährt fort, eines Tages wird vielleicht die Minenauslegung gegen Menschen von den Kriegsgesetzen in der gleichen Weise verboten werden, wie das Giftgas, denn diese Minen sind unmenschlich.

Auf einmal regt sich das zarte amerikanische Gewissen. So lange die Bolschewisten Minen auslegten, war das eine bewundernswerte Kampftaktik. Nachdem die Amerikaner mit den Minen schlechte Erfahrungen machten, sind sie auf einmal unmenschlich, barbarisch und völkerrechtswidrig. Alles, was den Amerikanern und ihren Verbündeten schadet, müßte verboten werden, alles, was ihnen nützt, ist erlaubt. Diese Klage kommt aus amerikanischem Munde zur gleichen Zeit, da USA-Bomber zusammen mit englischen die Städte Europas in Ruinen verwandeln, da Tausende von unschuldigen Frauen und Kindern wehrlos in Europa niedergemetzelt werden. Jene Minen auf Sizilien sind gegen militärische Kräfte gerichtet, die in ein Land einrücken, in dem sie nichts zu suchen haben, das sie aber mit grausigsten Mitteln niederwerfen möchten. Es sind Kampfmittel des modernen Krieges, grausam genug, aber noch anständig und ritterlich neben den Phosphor-Schauern, mit denen Engländer und Amerikaner, die Bolschewisten des Westens, die alte Kulturwelt in Asche zu legen streben.

Auf diese Weise werden Wohnviertel, Krankenhäuser, Kirchen und Museen atomisiert; aber das ist eben „Krieg“. Wenn aber die Rooseveltischen Invasionsstreitkräfte den Boden Europas, dessen Eroberung die Rüstungsgangster und Juden verlangen, zunehmend explosiv finden, so schreit die fromme Reporterschaft nach dem Völkerrecht. Das gibt einen Vorgeschmack dessen, was die Gegenseite an Zeter und Mordio vernehmen lassen wird, wenn erst das volle Strafgericht für ihre Unmenschlichkeiten über sie hereinbrechen wird.

Auf Sizilien neue Stellungen bezogen

Harter Widerstand am Atna - Terrorangriffe auf Mailand, Turin, Genua

Rom, 8. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag lautet:

Die italienischen und deutschen Streitkräfte, die unter dem Druck des Feindes gezwungen waren, Gelände aufzugeben, leisten auf den neuen Stellungen im Gebiet von Caronia und des Atna erbitterten Widerstand.

Im Laufe der Tages schossen deutsche Jäger vier Flugzeuge ab. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen feindliche Schiffe längs der Küste Siziliens und in

den Gewässern von Biserta an, wobei sie einen Zerstörer und zwei Dampfer mittlerer Tonnage versenkten und weitere Kriegs- und Handelsschiffe mit insgesamt über 50 000 BRT beschädigten.

In der vergangenen Nacht fanden Luftangriffe von bedeutendem Ausmaß auf Turin, Mailand und Genua statt. Die Schäden sind beträchtlich, besonders in den Innenbezirken der beiden erstgenannten Städte. Die Verluste sind noch nicht festgestellt. In Mailand schöß die Bodenabwehr zwei Flugzeuge ab.

Neues deutsch-ungarisches Handelsabkommen

Bukarest, 9. August

Am Samstag wurde in Budapest das deutsch-ungarische Handels- und Zahlungsabkommen unterzeichnet. Die Verhandlungen sind zur Zufriedenheit beider Parteien verlaufen. Die Einfuhr deutscher Rohstoffe und industrieller Fertigwaren nach Ungarn wird ungeschmälert fortgesetzt werden. Die ungarischen landwirtschaftlichen Lieferungen nach Deutschland konnten dank der außerordentlich günstigen Ernte um ein beträchtliches gesteigert werden. Auch in der Regelung der Fragen des Zahlungsverkehrs wurde vollste Übereinstimmung zwischen den Vertragspartnern erzielt. Im Zahlungsabkommen traten insofern Erleichterungen ein, als die Fristen für die ungarischen Exporteure wesentlich verkürzt werden konnten.

Verlustreiches Hämmern auf Japans Außenstellungen

Der Stellungskrieg in Ostasien — Schwere Schiffsverluste der Amerikaner von Neu-Georgia

der Fußreit Bodens, den wir dem Feind aus eigenem Entschluß überlassen haben, ist blutdurchtränkt, bedeckt mit den Wracks ausgebrannter und zerschossener Panzer. Im Orelbogen wurde die vom Gegner zu einem entscheidenden Durchbruch in die Tiefe des mittleren Frontabschnittes aufgespeicherte Kraft verbraucht. In ihm wurden seine Schützengruppen und Panzerbrigaden zerlegt. In einer nüchternen Gegenüberstellung von Raumgewinn und Kräfteverschleiß der Sowjets neigt sich die Waagschale ganz klar auf unsere Seite. Im gleichen Verhältnis, in dem jetzt der Frontbogen von Orel zusammen schrumpft, wächst unsere Kraft. Mit jedem Schritt rückt unsere Infanterie auf engere Tuchfühlung zusammen und verengt sich der Raum, auf dem unsere schweren Waffen eingesetzt sind.

Noch kann kein Schlüsselstrich unter die Schlacht von Orel gesetzt werden. Noch hält der Kampf mit unverminderter Schärfe und Härte an, aber dennoch darf festgestellt werden, daß der wie eine Nase aus dem Frontverlauf hervorspringende Bogen von Orel sich in dieser Abnutzungsschlacht als Wellenbrecher gegen den sowjetischen Ansturm aufs höchste bewährt hat.

Kriegsberichtler Hans Hornberg

Riesiger Schleichhandel mit Fleisch in den Vereinigten Staaten

Stockholm, 9. August Aus Chicago meldet „Göteborgs Tidningen“, daß der Schleichhandel, wie man von amtlicher Seite erfahre, in den USA. beunruhigenden Umfang angenommen habe, und zwar sei es besonders der Schleichhandel mit Fleisch, der mächtig aufblühe. So werde unter anderem behauptet, daß nur fünf Prozent des verkauften Rindfleischs von den registrierten Schlächtern auf den Märkten auf gekauft werden, während das übrige von der Privataufkäufer aufgenommen werde, die es ohne Bezugskarte zu erhöhten Preisen verkaufen. Unter anderem, so heißt es weiter, hätten Arbeiter in den Rüstungsfabriken von Oklohoma in einer Denkschrift erklärt, daß der blühende Schleichhandel den Verkauf von nahezu unbegrenzten Fleischmengen zu Preisen gestatte, die viel höher seien als die vom Preisprüfungsamt festgesetzten Preise.

Lebhafter spanisch-argentinischer Warenaustausch

Madrid, 9. August Zu gleicher Zeit, da Washington bekannt gibt, daß durch Regierungserlaß alle nordamerikanischen Ausfuhrlicenzen nach Argentinien aufgehoben seien, weil die USA. nicht mehr in der Lage sind, den Warenaustausch mit den südamerikanischen Staaten im bisherigen Maße aufrecht zu erhalten, gibt das argentinische Amt für Wirtschaftspolitik bekannt, daß das spanisch-argentinische Handelsabkommen vom September 1942 von beiden Vertragspartnern mit großer Regelmäßigkeit erfüllt werde. Argentinien hat bis jetzt 555 646 Tonnen Weizen, also über die Hälfte der vorgesehenen Menge, und 2612 Tonnen Tabak von den abgesprochenen 3000 Tonnen nach Spanien geschickt. Andererseits hat Spanien u. a. von den vertraglich abgeschlossenen 30 000 Tonnen Eisen bereits 18 691 an Argentinien geliefert und damit zur Behebung der argentinischen Eisenknappheit beigetragen.

Sizilien — die Schlacht ohne Infanterie

Drei Stufen des Widerstandes — Feindvorstöße ohne Wagnis — Respekt vor den deutschen Waffen

Auf Sizilien, 9. August Es ist den amerikanisch-britischen Landungsgruppen gelungen, in Sizilien Fuß zu fassen und, wenn auch unter schweren Verlusten, einen erheblichen Teil der Insel zu besetzen. Der Widerstand unserer Truppen vollzog sich in drei Stufen: Im Raum von Catania hat der britische Gegner kaum nennenswerten Geländegewinn zu verzeichnen; obwohl er dort außer seinen Land- und Luftstreitkräften auch seine Schiffsartillerie einsetzen konnte. Besonders kampferprobte Soldaten versperren hier nach wie vor dem Gegner den Vormarsch auf der Küstenstraße nach Messina. In der Mitte des Kampfraums vor allem gegen die aus dem Raum von Cela vordringenden Gegner, in der ersten Zeit Amerikaner, neuerdings aber auch Briten, haben sich die deutschen Truppen mehrfach unter hinhaltendem Widerstand planmäßig abgesetzt, bis sie jetzt eine Linie erreicht haben, die nunmehr eine Woche hindurch gehalten wurde. Die Nordwestecke der Insel, der Raum von Trapani-Palermo, wurde fast ohne Kampfhandlung geräumt. Hier wie anderswo gelang es vor allem den Bodeneinheiten der Luftwaffe, Menschen und Material restlos, rechtzeitig und ungefährdet auf das Festland zu schaffen. Der Nordostraum und der Mittelraum bilden nunmehr eine geschlossene Einheit in der Verteidigung. Es ist auf diese Weise eine für die Verteidigung der Insel günstige Verkürzung der Front erreicht worden. Im Nordostraum macht sich die Übermacht des ja in keiner anderen Front gebundenen Gegners besonders stark bemerkbar. Trotz aller Schwierigkeiten sind hier aber die Deutschen gewachsen.

Besonders hoch sind die Leistungen einer in diesem Abschnitt eingesetzten deutschen Division zu werten, um so mehr, als diese erst vor kurzem hierhin verlegt wurde und aus allen möglichen Truppenteilen zusammengestellt war. Sie hat sich sofort auf die neue Lage eingestellt und dem Gegner das Nachrückende mit allen Mitteln erschwert und ihn einsteilen zum Stehen gebracht. Dieser tastet sich nur ganz vorsichtig vor und geht keinerlei Wagnis ein. Er hämmert mit seiner Artillerie los, worauf die deutschen Truppen zurückgehen und die gegnerische Infanterie nachrückt. Kommt diese in den Bereich der deutschen Artillerie, so geht sie ihrerseits wieder zurück. „Sie schaffen es einfach nicht“, drückte sich ein Regimentskommandeur aus. Besonders die deutschen Waffensysteme haben, wie immer wieder aus Gefangenaussagen hervorgeht, eine große moralische Wirkung auf den Gegner. Jedenfalls erreicht die deutsche Artillerie regelmäßig, daß die gegnerische Infanterie von den Panzern, mit denen sie vorgeht, getrennt wird. Auf diese Weise ist es bisher so gut wie noch nie zu der eigentlich entscheidenden Auseinandersetzung einer jeden Schlacht, dem Kampf von Infanterie gegen Infanterie, gekommen. So ergibt sich die einzige Kampferfahrung von Mann zu Mann fast nur bei den zahlreichen Spätruppenteilen beider Seiten. Bei solchen Gelegenheiten beweist der deutsche Soldat seine größere Erfahrung und seinen stärkeren Kampfeswillen. Während dabei die Verluste der Deutschen an Gefangenen und Toten äußerst gering sind, werden gerade bei überraschenden Kampfhandlungen unter den Briten und vor allem den Amerikanern Gefangene in großer Zahl gemacht.

Drei Todesurteile in Riga gegen Schleichhändler

Rücksichtsloses Vorgehen gegen das um sich greifende Schiebertum

Riga, 9. August Da der Schleichhandel im Generalbezirk Lettland immer größere Formen annimmt, wird nunmehr gegen alle Verbrecher, die sich an der durch den Krieg bedingten Verknappung des lebensnotwendigen Bedarfs bereichern, künftig rücksichtslos vorgegangen werden. Zumal die wiederholten Ermahnungen durch Presse und Rundfunk bei einer bestimmten Art von Elementen anscheinend nichts gefruchtet haben. So hatten sich vier im Gericht in Riga wieder acht Spukanten wegen Schwarzhandels mit Waren des lebens-

notwendigen Bedarfs zu verantworten, die sich durch Ankauf und Veräußerung dieser Waren zu schwindelhaft hohen Preisen ungeheure Gewinne geheimt hatten. Das Gericht verurteilte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts drei der Volksschuldlinge, und zwar den Händler Seiga, den Lokomotivführer Ruttilis und den Händler Putra zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie Einziehung ihres gesamten Vermögens. Fünf weitere Angeklagte kamen mit Zuchthaus und Gefängnisstrafen von 1—10 Jahren davon.

Tokio, 9. August USA-Marineminister Knox erklärte vor einigen Tagen, daß sich die „augenblickliche amerikanische Strategie“ im Pazifik auf einen Vormarsch von Insel zu Insel beschränke, und daß dies die „Vorbereitung zu Vorstößen entscheidender Art gegen starke japanische strategische Stellungen“ sei. Er mußte allerdings gleichzeitig zugeben, daß der „fanatische Widerstand“ der Japaner und die „schwierigen Geländebedingungen“ die Durchführung dieser Strategie zu einer „kostspieligen Angelegenheit“ machten. In der Tat, wenn man die Bilanz aus den Kämpfen, die sich nach dem Sprung der Nordamerikaner von der Insel Rendova nach Neu-Georgia in den vergangenen fünf Wochen entwickeln, zieht, so ergibt sich für die Angreifer ein recht unerfreuliches Bild. Ihr Versuch, sich der japanischen Flugbasis Munda auf Neu-Georgia zu bemächtigen, hat sie bisher — ganz abgesehen von ihren hohen Verlusten an Mannschaften, Landungs-

Italiens Chance liegt in seinem Widerstand

„Der Feind ist in Sizilien! — Aufrüttelnder Appell an die Italiener

Rom, 9. August Der „Messaggero“ veröfflicht unter der Überschrift „Der Feind ist in Sizilien“ einen Artikel, der in eindrucksvollen Worten den Widerstandswillen und die Widerstandskraft des italienischen Volkes zu stärken sucht. Versuchen wir, so heißt es u. a. in dem Artikel, in dem Wirbel des Augenblicks das Wesentliche, die Substanz der Krise, die wir durchmachen, zu sehen. Man darf sich nicht etwa Illusionen hingeben, man darf nur von einem Punkt sprechen, und dieser lautet: „Der Feind ist in Sizilien!“ Es ist un- nützlich nachzuforschen, wie und warum der Feind in unserem Hause ist. Jedes Nachdenken darüber läßt uns nur kostbare Zeit verlieren. Innere Probleme haben unbedingt vor den äußeren zurückzutreten. Man hat nur nach vorne zu blicken — und vorne steht der Feind! Das ist das Wesentliche, und das gegenwärtige Problem ist lediglich das der äußeren Freiheit. Denn wir haben im eigenen Hause jetzt einen mächtigen Feind, dessen Absichten wir kennen, weil er sie uns verkündet hat. Wer

gegenüber den erklärten Absichten des Feindes die Augen verschließt, kann nur ein Blinder sein, der sich selbst täuscht, oder ein Sehender, der absichtlich die anderen täuscht. Es ist unsere Pflicht, sich gegen jenen Feind und seine erklärten Absichten zu verteidigen. Es gibt keine individuelle Freiheit ohne die Freiheit einer Gesamtheit. Die gemeinsame Freiheit einer Nation ist nichts anderes als nationale Unabhängigkeit. Niemand ist frei in einem Land, das nicht unabhängig ist, wie auch das Recht und die inneren Gesetze sein mögen. Und nun ist gerade die nationale Unabhängigkeit in Gefahr! Die Haltung des Feindes wird nicht von Erwägungen bestimmt, ob und wie ein Wechsel in den Institutionen Italiens eintritt, sondern lediglich durch den Grad des Widerstandes, den man seinem Vordringen entgegensetzt. Das Schwert des Hasses senkt sich nur vor dem Stolz und der Härte des Widerstandes. Darum wollen wir, so schließt der Artikel, unsere Gewehre gegen nichts anderes richten als gegen den äußeren Feind unserer Freiheit!

Nachdem ein Kranz am Grabe des Unbekannten Soldaten niedergelegt worden war, bewegte sich der Zug durch die Champs-Élysée und über die großen Boulevards.

Feststellung der rumänischen Ernte

Bukarest, 9. August Ein Ministerrat unter Vorsitz des stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor Mihai Antonescu prüfte die zu treffenden Maßnahmen zur Feststellung der diesjährigen Ernte und zu ihrer Sicherstellung. Diese Maßnahmen sollen im Interesse des Erzeugers mit Hilfe der Nationalbank durchgeführt werden. Professor Mihai Antonescu berichtete über seine Verhandlungen zur Sicherstellung eines möglichst lohnenden Exportes in verschiedene Länder unter Erleichterung des Transits und des Transportes.

In der englischen Wochenzeitschrift „Tribune“ wird eine Äußerung des bolschewistischen Funktionärs Wjatschinski über die Ernährungslage in der Sowjetunion behandelt, die er anglo-amerikanischen Journalisten gegenüber in Moskau getan hat. Diese Äußerung, so meint die angesehene englische Zeitschrift, habe nicht genügend Beachtung gefunden. Wjatschinski habe nämlich behauptet, daß die Sowjetunion die Rationen ihrer Soldaten habe kürzen müssen. Diese Maßnahme deutet nach „Tribune“ auf den großen Ernst der Ernährungslage der Sowjetunion hin. Die anglo-amerikanische Tonnage leide sehr unter dem Lebensmittelmangel an die Sowjetunion. Die Sowjetunion sei im höchsten Maße auf Einfuhr angewiesen. Alles, was diese Transportstörre, wäre infolgedessen sehr schädigend für die Sache der Anglo-Amerikaner. Insofern sei es auch kurzfristig, wenn in den USA dafür Propaganda gemacht werde, daß die Sowjetunion ihre Häfen in Asien den Vereinigten Staaten verpachten solle.

USA-Repressalie in Argentinien gelassen aufgenommen

Bern, 9. August Das von der USA-Regierung erlassene Verbot der Ausfuhr nach Argentinien, das offensichtlich einen unläuteren politischen Druckversuch darstellt, hat nach Meldungen amerikanischer Pressevertreter in Buenos Aires nicht die Washington erhoffte Wirkung gehabt. Die argentinischen Wirtschaftskreise verweisen auf ihre für die Anglo-Amerikaner, besonders aber für England, äußerst wichtige Ausfuhr. Erst am Montag sei in Buenos Aires eine gemeinsame britisch-argentinische Lebensmittellieferungskommission eingesetzt, um Landwirtschaftsprodukte aufzukaufen. Der Schritt Roosevelts erweist sich also als Schlag ins Wasser. Die Argentinier können ihm nachweisen, daß er und seine Verbündeten mehr auf Argentinien als diese auf die USA angewiesen sind.

Beliner Sonntag

Die Sonntagsstille der Berliner Innenstadt ist keine Erscheinung des Krieges. Sie fällt nur um so stärker auf in einer Stadt, deren wochenlängliches Bild in verstärktem Umfang gekennzeichnet ist durch das ständige Treiben der zahllosen Berufsstätigen. Sonntags liegen fast alle Straßen, in denen sonst das Leben am stärksten pulsiert, still da. Der Schritt eines Einzelgängers hallt von den Mauern der hohen Häuser wider und der Klang der sparsam fahrenden Straßenbahnen wird fast als eine lästige Ruheströmung empfunden.

Wie das wirklich Berlin, die Stadt, die die erst vor wenigen Tagen der Aufruf ihres Gauleiters erging, daß alle diejenigen, die Stadt verlassen sollen, die nicht durch Arbeit und Pflicht zum Bleiben genötigt sind? Es wäre zu viel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß die Berliner im unbeeindruckt gelassen. Man hat ihn nicht nur diskutiert — man hat auch die Konsequenzen gezogen. In ihren Folgen boten Verkehrsmittel und Bahnhöfe ein Bild, das bestimmt war von dem Willen, an Menschenleben, sowie an Hab und Gut möglichst möglich zu sichern. Manche schmerzliche Trennung wurde vollzogen. Mancherlei Fragen gab es im Familienkreis zu besprechen. Aber man schickte sich in die Unabänderlichkeit, die die Zeit erfordern und wollte sich nicht klein zeigen, als die Menschen in den Städten, denen so viel Schweißes beschiedenen war.

Aufregung und Spannung gehen vorüber, und so zeigte das sonntägliche Berlin wieder seine gewohnte Seite. Viele bemuteten den Tag zum Ausruhen oder zum Wandern in die sommerliche Landschaft. Manche wieder boten der Nachmittag oder Abend willkommenen Gelegenheit, im Kino oder Theater ein paar Stunden die Abwechslung zu erleben, zu der der Arbeitstag nicht ausreicht. Man sah auch in den großen Kaffeehäusern und was es auch nur den „Muckefuck“ gab, so entschädigte doch das bunte Bild der ständig Vorüberflutenden für die Vorkriegesübense. Berlin bewahrt seine Ruhe. Sorgen in irgend welcher Art gibt es heute für jeden. Das versteht sich am besten, um so dankbarer empfindet man die Stunde, die uns gestattet, uns zu entspannen und neue Kraft zu schöpfen. H. H.

Die Ruinen der Kunststadt Neapel klagen an

Entsetzen in den neutralen Kreisen Roms über die brutale Barbarei

Rom, 9. August Der Terrorcharakter der letzten anglo-amerikanischen Luftangriffe auf Neapel ergibt sich eindeutig aus der Tatsache, daß keine einzige Zone von etwa militärischer Interesse bombardiert wurde, und daß im besonderen auf das Hafengebiet von Neapel auch nicht eine einzige Bombe fiel. Dagegen blieb kein einziges Wohnviertel verschont. Die schlimmsten Verheerungen wurden im Zentrum der Stadt angerichtet, wo alle Kirchen, Paläste und sonstige Denkmäler mit ihren unersetzlichen Kunstschätzen vernichtet oder schwer beschädigt wurden. Die Verluste an Kunst- und Kulturwerten aller Art wären freilich noch viel größer, wenn die Schätze des Nationalmuseum und der Nationalbibliothek nicht längst in Sicherheit gebracht worden wären. Dieser Umstand kann allerdings nichts daran ändern, daß große Teile des Stadtinners durch die sadistische Barbarei der anglo-amerikanischen Luftangreifer in rauchende Trümmerhaufen verwandelt wurden, und daß der Golf von Neapel für immer sein Lachen verloren hat. Kein Reichtum der Welt kann die verachtenden Werte je ersetzen und alle Dollars Washingtons können die zerstörten Kirchen niemals wieder aufbauen. Im übrigen herrscht auch in allen neutralen Kreisen Roms maßloses Entsetzen über die Trümmer von Neapel, deren Ruinen wie eine ewige Anklage gegen den anglo-amerikanischen Vandalismus zum Himmel starren.

Die Ernährungslage in der Sowjetunion

Stockholm, 9. August In der englischen Wochenzeitschrift „Tribune“ wird eine Äußerung des bolschewistischen Funktionärs Wjatschinski über die Ernährungslage in der Sowjetunion behandelt, die er anglo-amerikanischen Journalisten gegenüber in Moskau getan hat. Diese Äußerung, so meint die angesehene englische Zeitschrift, habe nicht genügend Beachtung gefunden. Wjatschinski habe nämlich behauptet, daß die Sowjetunion die Rationen ihrer Soldaten habe kürzen müssen. Diese Maßnahme deutet nach „Tribune“ auf den großen Ernst der Ernährungslage der Sowjetunion hin. Die anglo-amerikanische Tonnage leide sehr unter dem Lebensmittelmangel an die Sowjetunion. Die Sowjetunion sei im höchsten Maße auf Einfuhr angewiesen. Alles, was diese Transportstörre, wäre infolgedessen sehr schädigend für die Sache der Anglo-Amerikaner. Insofern sei es auch kurzfristig, wenn in den USA dafür Propaganda gemacht werde, daß die Sowjetunion ihre Häfen in Asien den Vereinigten Staaten verpachten solle.

Kampfruhe an der indisch-burmesischen Front

Tokio, 9. August Im indisch-burmesischen Frontgebiet herrscht seit einiger Zeit völlige Kampfruhe, wie Berichte von japanischen Basen in Burma zeigen. Die augenblickliche Regenzzeit hat alle weiteren Operationen unmöglich gemacht. Dies trifft auch für die Luftstreitkräfte zu, die sich noch vor Ausbruch der Regenzzeit fast täglich heftige Kämpfe lieferten. Kein einziges Flugzeug sei jetzt über dem Frontgebiet zu sehen. Alle Anzeichen und Informationen deuteten darauf hin, daß der Gegner die gegenwärtige Regenzzeit fieberhaft ausnützt, um vor allem die Luftwaffe im östlichen Grenzgebiet Indiens wesentlich zu verstärken und die Luftangriffe gegen Burma mit Aufhören der Regenzzeit zu intensivieren. Die japanische Luftwaffe sei jedoch, wie es abschließend heißt, auf jede Entwicklung vorbereitet.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH Verlagsdirektor: Emil Munda Schriftsetzer: H. E. Hauptredakteur: Franz Moserle stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Die große Zeit unserer „Tiger“

Erfahrungen und Erfolge eines „Tiger“-Verbandes in der großen Schlacht im Osten 25mal sovjet Panzer vernichtet, als eigene Wagen eingesetzt

(PK.) In einer flachen Mulde versammelt sich der gemischte Panzerverband in Bereitstellung zum Angriff. Wie eine Herde ruhender Tiere liegen sie auf der in gelb, weiß und blau blühenden Bruchsteppe. Munitions- und Spritfahrzeuge fahren geschäftig zwischen ihnen hin und her, trinken sie und füllen ihre Leiber mit Granaten. Die kleinen Schützenpanzerwagen und bizzar gestalteten Spähwagen nehmen sich wie Jungtiere aus neben den massiveren Körpern der mittleren Panzer, die ihre langen Kanonenrüssel steif vorstrecken. Aber sie alle erscheinen doch in dem Augenblick als die kleineren Arten der Panzerfauna, als die mächtigen „großen Brüder“ erscheinen und sich gemächlich brummend zwischen sie vorschleichen — mit breiter Brust, alle anderen gewissermaßen um einen Kopf, um Turmhöhe nämlich, überragend und doch im Verhältnis zu ihrer Größe eher langgestreckt als hoch zu nennen: die Tiger! Die anderen machen ihnen ehrerbietig Platz. Mit einer Mischung aus fröhlicher Zuversicht und einem gewissen aufrichtigen Neid blicken ihre Besatzungen auf die Tiger, während die Grenadiere mit unwohlnehmem Stolz zu diesem vertrauensverweckenden Begleiter aufschauen.

Das dumpfe Motorengerummel verstärkt sich; die in den Kuppeln stehenden Kommandanten setzen die Kopfhörer auf, Bewegung kommt in die Herde, die ersten Aufklärungsgruppen schwärmen aus — die Tiger recken ihre Kanonen dröhnend hoch, ihre Motoren brüllen auf, und wie beutehungrige Raubtiere schieben sie sich den Abhang hinauf, um an der Spitze des Panzerverbandes den Angriff vorzutragen.

Offt weit den übrigen Panzern voraus, stellen sie den Panzerfeld zum Kampf und versetzen ihn mit ihren weitreichenden Kanonen schon tödliche Prankenhebe auf Entfernungen, in denen er sich bisher sicher fühlen konnte. Wir haben den Abschuss eines T 34, des sowjetischen Standardpanzers, auf 3800 Meter erlebt. Der dritte Schuss traf und ließ ihn in Flammen aufgehen. Dank seines dicken Felles kann der Tiger es sich aber am leichtesten, dem Feind dicht auf den Leib zu rücken und gefährliche Pakstellungen zum Feuern zu zwingen, an die die mittleren Wagen nie so nahe hätten heranzufahren können.

Unter seinem Feuerschutz erhalten auch die kleineren Panzerbrüder wieder jene Bewegungsfreiheit, die ihnen so lange gefehlt hat. Die todesverachtende Tollkühnheit, mit der unsere tapferen Panzersoldaten bisher gekämpft haben, erweist man ja erst, wenn man bedenkt, daß der Gegner sie auf erhebliche weitere Entfernungen bereits tödlich beschiesse konnte, als unsere Kanone ihm etwas anhaben konnte. Trotzdem haben sie ihn immer wieder zur Strecke gebracht und scharenweise abgeschossen. Aber wieviel Kniffe in der taktischen Führung waren nötig, welche Nervenproben mußten jedesmal ausgetanzt werden, um ungeschehen an ihn heranzukommen und ihm aus günstiger Stellung einen wohlgezielten Treffer verpassen zu können. Wo der Tiger auftritt, ist heute das Verhältnis umgekehrt. Dort ist der beste Sowjetpanzer, der T 34, zum gehetzten Wild geworden. Der Tiger hat diese Inkarnation des Roboters aus der Steppe gezwungen, vom Thron seiner schweren Angreifbarkeit herunterzustiegen. Der Tigerschreck sitzt ihm in den Knochen.

Das sind die allgemeinen Erfahrungen, die unser Tigerverband in den neuen Kämpfen gemacht hat. Dieser Verband hat seit Beginn der Kämpfe rund fünfundsiebzigmal so viel Sowjetpanzer vernichtet, als er selbst Wagen eingesetzt hatte, von den nebenbei erledigten, in die Hunderte gehenden Zahl der Paks, Geschütze und Bunker ganz zu schweigen. Damit haben die Tiger in dieser Abnutzungsschlacht die auf sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt. Bei Zahlenvergleichen des vernichteten feindlichen Materials mit den Zahlen aus den ersten Schlachten des Ostfeldzuges muß man immerhin noch bedenken, daß die heute fast ausschließlich mittlere und schwere Panzer sowie überwiegend schwere Paks

enthalten, während es damals zum größten Teil leichte Panzer und leichte Paks waren, die vernichtet wurden. Es ist nicht allein die Dicke der Panzerwand und die Güte der Kanone, der unsere Tiger ihre Erfolge verdanken. Nach wie vor ist ausschlaggebend das mutige Herz der Besatzung. Unsere Panzerleute haben im Tiger nun endlich die Waffe gefunden, mit der sich ihr schneidiger Reitergeist ungehemmt auswirken kann. In der kühnen Attacke haben sie ihre verblüffendsten Erfolge errungen. Erst im Tiger kann auch die Ueberlegenheit unserer taktischen Führung voll zur Geltung kommen, während sich bisher der Gegner oft der Vernichtung entziehen konnte, selbst wenn er noch so meisterhaft gefaßt war.

Bei der exponierten Stellung, in der die Tiger meistens operieren, bedeutet das für immer Reparatur oder Abschleppen im feindlichen Schützenfeuer. War beides unmöglich, mußten sich die Besatzungen schon oft kilometerweit durch die feindlichen Stellungen durchschlagen, nachdem sie ihre Wagen gesprengt hatten. Technische Ausfälle sind bei einem solch hochgezüchteten Wunderwerk unvermeidlich. Der Beschuss mit schweren Kalibern vermag zwar die überlegene Panzerung nicht zu durchschlagen, durch die gewaltigen Drücke können jedoch Störungen und Zerstörungen an der Inneneinrichtung verursacht werden, die den Wagen vorübergehend außer Gefecht setzen. Ein Tiger mag schon zehnmal über Minen

gefahren sein, und sie haben ihm nichts anhaben können. Aber die efte kann ihm doch so unglücklich die Gleiskette aufreißen, daß er auf einige Stunden oder einen Tag Reparatur für den Einsatz ausfällt. Wie überall, so gibt es auch in der Waffentechnik keine absolut vollkommenen Lösungen. Immerhin bezeichnen die bisher zu beobachtende Beschussfestigkeit gegen sämtliche bis jetzt aufgetretenen panzerbrechenden Kaliber eine Eigenschaft, die der Tiger allen anderen bekannten Panzermodellen voraus hat.

Die Leiber unserer Tiger sind übersät von Narben und Schrammen. Die Geschosse der sowjetischen Standardkaliber hinterlassen auf ihm höchstens Eindrücke, als ob man den Daumen oder Handballen etwas in Hefeteig gedrückt hätte. Natürlich geben sich die Sowjets alle Mühe, um eine Waffe herauszubringen, die dem Tiger gefährlicher ist. Wie hoch sie den Tiger einschätzen, geht schon daraus hervor, daß sie als Prämie für die Vernichtung eines Tigers den Leninorden ausgesetzt haben, während die Vernichtung zweier Tiger mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ belohnt werden soll.

Die gemeinsamen Kämpfe der „großen und kleinen Brüder“ unserer Panzerfamilie, bei denen die Kleinen sehen, daß

enthalten, während es damals zum größten Teil leichte Panzer und leichte Paks waren, die vernichtet wurden. Es ist nicht allein die Dicke der Panzerwand und die Güte der Kanone, der unsere Tiger ihre Erfolge verdanken. Nach wie vor ist ausschlaggebend das mutige Herz der Besatzung. Unsere Panzerleute haben im Tiger nun endlich die Waffe gefunden, mit der sich ihr schneidiger Reitergeist ungehemmt auswirken kann. In der kühnen Attacke haben sie ihre verblüffendsten Erfolge errungen. Erst im Tiger kann auch die Ueberlegenheit unserer taktischen Führung voll zur Geltung kommen, während sich bisher der Gegner oft der Vernichtung entziehen konnte, selbst wenn er noch so meisterhaft gefaßt war.

Bei der exponierten Stellung, in der die Tiger meistens operieren, bedeutet das für immer Reparatur oder Abschleppen im feindlichen Schützenfeuer. War beides unmöglich, mußten sich die Besatzungen schon oft kilometerweit durch die feindlichen Stellungen durchschlagen, nachdem sie ihre Wagen gesprengt hatten. Technische Ausfälle sind bei einem solch hochgezüchteten Wunderwerk unvermeidlich. Der Beschuss mit schweren Kalibern vermag zwar die überlegene Panzerung nicht zu durchschlagen, durch die gewaltigen Drücke können jedoch Störungen und Zerstörungen an der Inneneinrichtung verursacht werden, die den Wagen vorübergehend außer Gefecht setzen. Ein Tiger mag schon zehnmal über Minen

gefahren sein, und sie haben ihm nichts anhaben können. Aber die efte kann ihm doch so unglücklich die Gleiskette aufreißen, daß er auf einige Stunden oder einen Tag Reparatur für den Einsatz ausfällt. Wie überall, so gibt es auch in der Waffentechnik keine absolut vollkommenen Lösungen. Immerhin bezeichnen die bisher zu beobachtende Beschussfestigkeit gegen sämtliche bis jetzt aufgetretenen panzerbrechenden Kaliber eine Eigenschaft, die der Tiger allen anderen bekannten Panzermodellen voraus hat.

Die Leiber unserer Tiger sind übersät von Narben und Schrammen. Die Geschosse der sowjetischen Standardkaliber hinterlassen auf ihm höchstens Eindrücke, als ob man den Daumen oder Handballen etwas in Hefeteig gedrückt hätte. Natürlich geben sich die Sowjets alle Mühe, um eine Waffe herauszubringen, die dem Tiger gefährlicher ist. Wie hoch sie den Tiger einschätzen, geht schon daraus hervor, daß sie als Prämie für die Vernichtung eines Tigers den Leninorden ausgesetzt haben, während die Vernichtung zweier Tiger mit dem Titel „Held der Sowjetunion“ belohnt werden soll.

Die gemeinsamen Kämpfe der „großen und kleinen Brüder“ unserer Panzerfamilie, bei denen die Kleinen sehen, daß



Ein typisches Bild aus dem östlichen Lagunengebiet. Die Eigenart des Geländes stellt an die Truppen höchste Anforderungen, denen sie aber immer begegnen können. Hier ist es eine selbsterfundene Fähre, die den „Verkehr“ von einem Teil zum anderen Teil des Inselgebietes vermittelt. PK.-Aufn.: Kriegsbl. Heuberger-Atl., 5. 8. 43. Schu./E. M.

auch die Großen keine fahrende Lebensversicherung darstellen, haben eine einzigartige Kameradschaft zwischen ihnen entstehen lassen. Auch die heutigen Tigerpanzer sind ja früher in den leichter gepanzerten Wagen gefahren. Und die Panzerleute, die die Tiger im Kampf gesehen haben, müssen anerkennen, daß auch den Tigern ihre Erfolge nicht ohne tollkühnes Draufgängertum in den Schoß fallen. Von ihnen kann man natürlich mit Recht einen höheren Wirkungsgrad ihres Einsatzes erwarten. So haben sie immer wieder die Rolle des „Feuerlöschkommandos“ zu übernehmen, das dorthin alarmiert wird, wo es brennt. Die Tigerpanzer sind sich auch der erhöhten Anforderungen, die sie an sich selbst zu stellen haben, voll auf bewußt. Ein „Tigergeist“ hat sich herausgebildet, der die höchste Verkörperung des kämpferischen Geistes unserer Panzerwaffe darstellt.

Eine Handvoll Tiger wird einem Einbruch von nahezu hundert Sowjetpanzern entgegengeworfen. Eine Schwadron Grenadiere ist von den Panzern einfach überrollt worden und sieht sich bereits mehrere Kilometer hinter dem eigentlichen Panzergefecht von feindlichen Panzern und Schützen umzingelt. Der Kommandeur der Tiger erfährt von ihrer hoffnungslosen Lage. Lange können sie sich nicht mehr halten. Obwohl sich jeder seiner Wagen mit einer rund zehnfachen Panzerzahl in erbittertem Kampf befindet, schießt er zwei Wagen los, um die Grenadiere herauszuholen. Unter Führung des Leutnants K., eines schneidigen Berliners, fahren sie in einem Hölletempo mehrere Kilometer durch die Schwärme der feindlichen Infanterie hindurch, schießen einige der Sowjetpanzer ab und sprengen dadurch den Ring, den diese um die Schwadron gelegt haben. Mit ihren Sprenggranaten und Maschinengewehren halten sie ihnen die nachdrängende Infanterie vom Leibe, und unter ihrem Feuerschutz gelingt es der Schwadron, sich auf ihren Fahrrädern, mit nur geringen Verlusten, zu den eigenen Linien durchzuschlagen.

Tiger sind Sieger! Ihre technische und kämpferische Ueberlegenheit trotz auch einem massierten Ansturm des feindlichen Materials. Das haben die Tiger in den neuen Kämpfen bewiesen.

Kriegsbericht Wolfgang Brobeil

BLICK IN DIE WELT

Erdöl in Frankreich

Vichy
1836 entdeckte ein französischer Apotheker in der Nähe von Autun (Departement Saone et Loire) Erdölvorkommen. Er ließ eine Raffinerie bauen. Die Erfolge waren durchaus zufriedenstellend. Infolge schlechter Verwaltung mußte das Unternehmen jedoch aufgegeben werden. 1855 erlebte die Erdölgewinnung in Autun noch einmal einen Aufschwung. Das Erdöl wurde sogar nach den USA. ausgeführt. Mehr als 3000 Arbeiter waren damals in Autun für die Erdölgewinnung tätig. Später wurden sie jedoch wieder für landwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt und das Erdöl wurde in Frankreich vom Ausland eingeführt. Nach 1940 jedoch, zu einer Zeit, in der alle Hilfsquellen dem Sieg der europäischen Sache zur Verfügung gestellt werden mußten, wurde die Raffinerie wieder ausgebaut und zeitigt zufriedenstellende Ergebnisse.

Bienen als Lebensretter

Budapest
Ein ungarischer Imker war vor kurzem gegen Abend in seinem Garten beschäftigt, als er sich plötzlich drei Männern gegenüber sah, die mit gezogenen Messern die Herausgabe des Geldes und aller Wertsachen forderten. Der Imker, der gerade einen Spaten in der Hand hatte, tat so, als wollte er sich ohne weiteres ergeben. Während er noch mit den drei Strolchen verhandelte, stieß er unbemerkt mit dem Spaten gegen ein halbes Dutzend Bienenstöcke, die hinter ihm standen. Im Nu schwärmte eine Menge Bienen aus den Behausungen und warfen sich sofort auf die drei ungeschützten Unbekannten. Angesichts dieser unerwarteten Bienenoffensive blieb den Messerhelden nichts anderes übrig, als schleunigst die Flucht zu ergreifen. Der Polizei war es jedoch ein leichtes, die Räuber ausfindig zu machen, denn sie waren von den Bienen dermaßen zerstoßen, daß man die Verhafteten zunächst in ein Hospital bringen mußte.

Furtwängler über Bayreuth

Ein Gespräch mit dem großen deutschen Dirigenten

Nach längerer Pause hatte Bayreuth die große Freude, Staatsrat Generalmusikdirektor Prof. Dr. Wilhelm Furtwängler am Pult des Festspielorchesters wiederzusehen. Da alle Aufführungen dieses großen Dirigenten getragen sind von einer restlosen Hingabe an das Werk, über das auch diese Wiedergabe der »Meistersinger« eine unbeschreibliche Wirkung aus, die noch lange nachklang. Auch Furtwängler schien, als wir ihn in einer Pause trafen, noch ganz im Banne dieses Wunderwerkes, das er soeben hatte neu vor uns erstehen lassen.

In seiner Freude über die ausgezeichnete Besetzung legte er ungewollt ein glühendes Bekenntnis zur Kunst des Bayreuther Meisters ab. »Es wäre falsch, wollte man Wagner pathetisch darstellen, er tritt uns in seinen Werken menschlich und schlicht, ja sogar sachlich gegenüber. Das ist das wesentliche Merkmal gegenüber einer zum Teil mißverständlichen Tradition. Man darf Wagner stets nur als Gesamtwerk betrachten. Der Musiker ist vom Dichter nicht zu trennen. Wagner muß dem Hörer ins Bewußtsein treten, was bewußt von uns aufgenommen wird, ist das Dichterische. Die Musik wirkt im Unterbewußtsein, während heute meist der Musiker Wagner primär herausgestellt wird. Als ich im Jahre 1912 die »Meistersinger« zum erstenmal in Bayreuth unter Hans Richter hörte, wurden mir diese Beziehungen zwischen Wort und Ton besonders klar. Man muß daher Wagners Oper durchaus als Sprechdrama hören. Die Musik muß man nicht merken, aber sie gibt dem Ganzen die Patina, die Farbe und das Leben; die Dichtung stellt sozusagen das Gerüst dar.«

lich unverbildet sind. Daß gerade diesen Menschen die Tore von Bayreuth geöffnet worden sind, begrüße ich von ganzem Herzen.

Wir haben feststellen können, daß jene tiefe Ergriffenheit, mit der Wilhelm Furtwängler das Werk des Bayreuther Meisters nachschöpferisch erstehen läßt, auch die Besucher der Bayreuther Kriegsspiele erfährt hat. Und diese Harmonie des unvergessenen Erlebens ist der schönste Beweis dafür, daß Richard Wagners Kunst nicht für eine gewisse Schicht von Menschen bestimmt ist, sondern dem ganzen Volke offenbar wird, wenn sie in so vollendeter Darstellung wie in Bayreuth geboten wird.

Theater in Diedenhofen

Eröffnung des neuen lothringischen Schauspielhauses

Die Vorarbeiten zur Eröffnung des neuen westmärkischen Schauspielhauses in Diedenhofen sind so weit gediehen, daß das Theater am 18. September seine Pforten öffnen wird. Als erstes Werk wird Lessings »Minna von Barnhelm« über die Bretter gehen.

Die kulturelle Bedeutung des nach Metz zweiten lothringischen Theaters, das fünfte in der Westmark, erhellet die Tatsache, daß in seinem Umkreis 200 000 Menschen leben. Während in Diedenhofen selbst Aufführungen in dem hergerichteten und mit einer Drehbühne ausgestatteten alten Theatersaal stattfinden, wird gleichzeitig eine andere Spielgruppe in den Orten des Betreuungsgebietes Aufführungen geben. Der Spielplan, der weitgehend auf das schwerschaaffende Theaterpublikum Rücksicht nimmt, ohne jedoch Konzessionen an das Niveau zu machen, sieht vorwiegend heitere Werke vor. Die geplante Aufführung ersterer Stücke wird alles Problema-

tische vermeiden und nur solche mit der schlichten Sprache des Herzens berückichtigen, wobei natürlich zahlreiche Klassiker zu finden sind. Neben Volksstücken und Schwanen sind auch musikalische Lustspiele vorgesehen, die von dem singebegabten Schauspielensemble ebenfalls bestritten werden. Vier Märchen ergänzen den ersten Spielplan, die wegen ihres großen erzieherischen Wertes besonders gepflegt werden.

Aus alldem sieht man, daß wertvolle Kulturarbeit nun auch in dem lothringischen Industriegebiet zu leisten angestrebt wird. Erwähnung verdienen auch die vom Kulturrat der Stadt Diedenhofen in Regie des Intendanten Ebbinghaus zur Durchführung gelangenden kammermusikalischen Veranstaltungen mit Rezitationen großer deutscher Meister, die im Festsaal des alten Diedenhofener Rathauses vor sich gehen sollen.

E. A. Dekker.

Meersburger Musikwoche. Die unter der Schirmherrschaft des Ministers des Innern, Pflaumer, stehende Meersburger Musikwoche 1943, veranstaltet von der Stadtverwaltung Meersburg im Neuen Schloß in der zweiten Julihälfte, wurde mit einem Klavierabend der Konstanzer Pianistin Berli Wittmann beendet. Die künstlerische Bedeutung dieser auf sieben Abende verteilte Konzertreihe wurde vor allem durch die Anwesenheit bekannter Künstler und Künstlerinnen unterstrichen. So wirkten u. a. mit die Sänger Prof. Hauschild-Berlin, Willy Hofmann, Staatstheater Wiesbaden, Hans Heinrich Kügel, Staatstheater Oldenburg, die Geigerin Bustabo und das Peter-Quartett Essen sowie das Kammerorchester des Grenzlandtheaters Konstanz unter Leitung des Staatskapellmeisters Rudolf Moralt. Die Konzerte, die Musikliteratur der Klassik bis zur Gegenwart umfassend, wiesen einen Rekordbesuch auf.

Anna Croissant-Rust gestorben

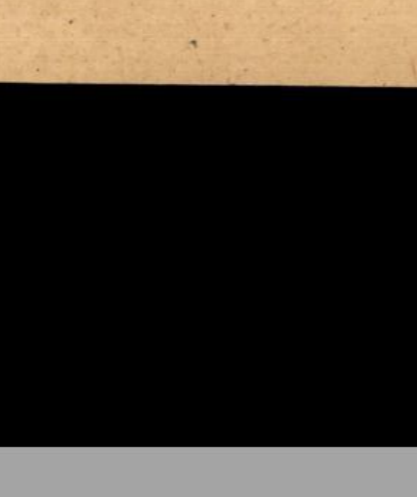
Die Münchener Dichterin Anna Croissant-Rust ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Um die Jahrhundertwende stand sie mit ihren Werken in der ersten Reihe der deutschen naturalistischen Erzähler. Die aus der Pfalz stammende Künstlerin erwies sich auch als Humoristin von hohem Grade. Anna Croissant-Rust war eine der letzten aus jenen Jahrzehnten um die Jahrhundertwende, die Münchens Ruhm als Stadt der Dichter festigten.

Friedrich II., das neue Schauspiel

von Felix Lützkendorf um den Hohenstaufenkaiser, wurde von Generalintendant Gustav Gründgens zur Aufführung am Staatlichen Schauspielhaus Berlin erworben. Anschließend an die Berliner Aufführung wird das Dresdener Schauspielhaus das Stück herausbringen.

Das große Los erscheinen.

Das Grab von zwei sovjetischen Panzern vom Typ „T 34“. Eine einzige Stukabombe genügte, um diese Stahlkolosse restlos zu vernichten. PK.-Aufn. Kriegsbl. Büschel-Atl., 6. 8. 43. Schu./E. M.



Vom Wartenkönnen

Ausgerechnet heute, wo sich die Arbeit für jedermann ständig vermehrt, ausgerechnet heute muß man überall warten: beim Milchmann, beim Gemüsehändler, an der Kassenstelle und beim Zahnarzt.

Straßburg im Zeichen des Hakenkreuzes

Ein Appell der Politischen Leiter des Kreises Straßburg — Ein Marsch durch die Straßen der Stadt

Der Gauausbildungsleiter Pp. Peter hatte für den gestrigen Sonntag sämtliche Politischen Leiter des Kreises Straßburg zu einem Ausbildungsdienst auf die Esplanade befohlen.

Die Zahl der Kleingärtner hat sich durch die Kriegsgartenaktion gewaltig vermehrt. Aus früheren Schuttabladeplätzen und Brachlandstücken sind Kleingärten entstanden, und ein Weiler ist entbrannt unter den Kleingärtnern.

Kleingartnerzeugnisse werden ausgestellt

Die Zahl der Kleingärtner hat sich durch die Kriegsgartenaktion gewaltig vermehrt. Aus früheren Schuttabladeplätzen und Brachlandstücken sind Kleingärten entstanden, und ein Weiler ist entbrannt unter den Kleingärtnern.

Appell an die Familien: Nehmt Pflegekinder!

Zahlenmäßige Steigerung der Nachfrage nach Pflegestellen

Im Hauptamt für Volkswohlfahrt wurde eine Arbeitstagung durchgeführt, die sich mit Fragen des Adoptions- und Pflegekinderwesens beschäftigte.

Der Eignung zur Betreuung eines Kindes infolge ihrer Erfahrung oder beruflichen Vorbildung besitzen. Die Pflegeeltern müßten vor aller Augen einen Platz angewiesen erhalten, der ihnen als Menschen, die verantwortlich im Dienste der Volksgemeinschaft stehen, zukomme.

Umschau am Oberrhein

Der Einwohner Georg Martin Gerber, ein Mann in den 70er Jahren ist bei der Ernte so unglücklich vom Wagen gestürzt, daß er mit gebrochenem Genick tot liegen blieb.

Die Wehrmacht lud ein zum Volksfest auf die Sporeninsel

Ein gelungener Nachmittag zugunsten des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz

Die Wehrmacht, die für Sonntagmittag zu einem Volksfest in die Schießstandkaserne auf der Sporeninsel einlud, versprach, ihr Bestes zu geben und hielt es auch.

Der Führer der Einheit, die das Volksfest zugunsten des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz durchführte, der auch Generalmajor Vatterodt begrüßen konnte, betonte in seinen Begrüßungsworten, daß es nicht die Sucht, Feste zu feiern, gewesen sei, die den Nachmittag veranstalten ließ.

Die Stunden gingen im Flug dahin, und als der Abend herannaht, gab es eine einzige Stimme des Bedauerns darüber, daß die gelungene Veranstaltung zu Ende war.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 21.53 bis morgen 5.48 Uhr

In Darmstadt starb im 77. Lebensjahr einer der alten Straßburger Offiziere Generalmajor a. D. Ludwig Fehr, Inhaber des EK I und II und anderer hoher Orden.

Wir erinnern daran, daß heute Montag in der Zeit von 14.30 bis 17.30 Uhr die Gasversorgung teilweise eingestellt wird.

Die schlecht verwahrte Pistole. — Ein Mann, der im Außendienst eine Pistole zu tragen berechtigt ist, hatte diese auf dem Küchentisch liegen lassen.

Östliche Silhouetten

Der Weg einer Heimkehr

Am Tage lag das Land, das der Zug durchschritt, verlassen und verloren unter den weißen Wolkenschiffen des hohen Himmels.

Als der Morgen aufging, als man schlafbetrunken von den Sitzen, Koffern, Kisten und Packtaschen wieder in die Waggonüren drängte, war das Land verwandelt, immer noch aber forströmend, aber es ließ jetzt seine ersten Maße sehen: Straßen, Flußbetten, Felder, Gärten, Gehöfte, irgend wann rumpelte der Zug über den Bohlen und Schwellen einer Brücke, die sich hoch über einen Strom spannte.

Mit den Stiefeln über den Treppentritten baumelnd, sah man in den weit aufgestoßenen Waggonüren zwischen Infanteristen, Fliegern, Flak-Soldaten und OT-Männern — und die Menschenleere und gestaltlose Vergesselt der Landschaft verließ einen, der man gestern oder vorgestern noch in den Zonen feuriger Unruhe gestanden hatte, ewige Rast des Unbetretenen.

Als der Morgen aufging, als man schlafbetrunken von den Sitzen, Koffern, Kisten und Packtaschen wieder in die Waggonüren drängte, war das Land verwandelt, immer noch aber forströmend, aber es ließ jetzt seine ersten Maße sehen: Straßen, Flußbetten, Felder, Gärten, Gehöfte, irgend wann rumpelte der Zug über den Bohlen und Schwellen einer Brücke, die sich hoch über einen Strom spannte.

Als der Morgen aufging, als man schlafbetrunken von den Sitzen, Koffern, Kisten und Packtaschen wieder in die Waggonüren drängte, war das Land verwandelt, immer noch aber forströmend, aber es ließ jetzt seine ersten Maße sehen: Straßen, Flußbetten, Felder, Gärten, Gehöfte, irgend wann rumpelte der Zug über den Bohlen und Schwellen einer Brücke, die sich hoch über einen Strom spannte.

Die Nacht erst, die zögernd hinabsank in leichter, durchdringbarer Dämmerung, durch die der Geleitsstrang wie ein schwarzes Band über die Landschaft aus ihrer namenlosen Stummheit, Riesige Mündungsfeuer züngelten plötzlich gegen den Horizont, Blinde zuckten auf und verbubelten, milchblaue Feuer leuchteten, rote

Als der Morgen aufging, als man schlafbetrunken von den Sitzen, Koffern, Kisten und Packtaschen wieder in die Waggonüren drängte, war das Land verwandelt, immer noch aber forströmend, aber es ließ jetzt seine ersten Maße sehen: Straßen, Flußbetten, Felder, Gärten, Gehöfte, irgend wann rumpelte der Zug über den Bohlen und Schwellen einer Brücke, die sich hoch über einen Strom spannte.

Als der Morgen aufging, als man schlafbetrunken von den Sitzen, Koffern, Kisten und Packtaschen wieder in die Waggonüren drängte, war das Land verwandelt, immer noch aber forströmend, aber es ließ jetzt seine ersten Maße sehen: Straßen, Flußbetten, Felder, Gärten, Gehöfte, irgend wann rumpelte der Zug über den Bohlen und Schwellen einer Brücke, die sich hoch über einen Strom spannte.

geschobenen deutschen Ordensburg stand, die tiefe Schicksalhaftigkeit des Kampfes, dessen Sinn diese Burg gegenüber dem düsterdrohenden Iwanograd, der russischen Feste, so zwingend verlebendigt und in das erhabene Symbolische vertieft.

Lange umschloß der Blick das unvergessliche Bild dieser Stadt, in dem die Zwiebeltürme der Kirchen wie Fremdkörper sind. Ein Wort des Balzenden deutschen Georg Dehio drängte sich auf: »Einer ungewissen Zukunft entgegenharrend, wollen wir eine jede Erinnerung an unsere Vorfahren treulich hegen und hüten. Wenn der Menschen Mund verstummen muß, werden die Steine reden.«

Was es gestern, vorgestern, daß die Silhouette Narwas verblaßte, verdämmerte hinter den blauen Säumen der Wälder? Der Zug lief wieder den endlosen Schienensweg, und den sich hier so selten die Hütten und Häuser zu Dörfern oder Stätten sammeln wollen. Irgendwo hielt nachts die Lokomotive an, Der Scheinwerfer einer Taschenlampe tastete über das Stationschild: Mitau. Und man erinnerte sich eines Briefes aus Mitau, der vielleicht das Ergreifendste ist, was je die Post aus Mitau nach Berlin brachte: »Mitau, 5. September 1768. Aber sagen Sie mir, lieber Sack, wie war Ihnen, als Sie die Nachricht von dem Tode des großen Königs erfuhren? Mühte nicht blüh die ganze Stadt eine gewisse

solenne Stille feiern, wenn so ein Mann stirbt. Das große Original, Ich muß Ihnen gestehen, daß ich in meinen früheren Jahren in einer gewissen Dissonanz mit dem Könige stand. Allein Gott vergab mir die Sünde; es werden tausend Jahre hingehen, ehe ein solcher Fürst wieder erscheint. Wenn wir tausend Jahre zurückgehen, so finden wir ihn auch nicht, Unter den alten keine ich keinen als Cäsar, und doch war der nicht Friedrich. Dieser exzellierte ja in allem. In der heutigen Mitauer Gazette werden Sie einige Anekdoten von dem Tage in Sanssouci und Berlin finden. Solche Auftritte frapieren und rufen in meine Seele sehr laut: Unsterblichkeit, Gott und Unsterblichkeit. Der König ist auf seinem Sofa mit entblößtem Haupte, in einem zerrissenen, liehen alten Kamischöchen und mit herunterhängenden Strümpfen, als Philosoph, so für sich allein, sanft und selig eingeschlafen. Er hat alles vorher von sich entfernt gehabt, bloß ein Kammerdiener und ein Kammerhufschuh sind bei ihm gewesen. Der Tod eines solchen Mannes kommt mir wie eine Sonnenfinsternis vor, und so glaube ich, muß auch in Berlin das Blut im Menschen eine Zeitlang stille gestanden haben. Ich rechne auf Ihr Herz, mein lieber Sack, Sie werden auch so empfinden, wenn Sie noch hier und da von ihm etwas lesen werden...«

Entlausen, Geld eintauchen, Urlaubsscheine stempeln lassen. Das waren die Schlüsselwörter. Dahinter standen Traum und Wirklichkeit der Heimat, die man ein Jahr nicht gesehen hatte.

Die Leute, die auf der ersten deutschen Station in den Zug drängten, zur Arbeit fahrend, oder davon heimkehrend, durchforschte lange der Blick der Soldaten; sie maßen lange die Gesichter und beobachteten das

stumme Gehaben der Zugestiegenen. Und es fiel auf, daß das Lachen seltener geworden ist bei den Leuten zu Hause, es löst sich seltener aus den Gesichtern, die der Ernst des Krieges schärfer schnitt. Aber es ist — dachte man — das Lachen deshalb auch kostbarer und gleichsam auch wärmer geworden.

So fuhr man zurück und wuchs in den Alltag der Heimat, der Krieg heißt und der nur Krieg heißen kann und heißen darf, wenn er überwunden werden will.

Fritz Fröhling

Nicht zuständig

Der Soldat erklärte seiner Braut die Geheimnisse der Schießkunst. »Siehst du«, sagte er, »wenn man zielt und den Abstand berechnet, muß man natürlich auch die Anziehungskraft der Erde berechnen.«

»Nein so was?«, staunt die Braut, »und wenn man nun aber über Wasser schießt?«

»Über Wasser... hm, das ist natürlich schwer zu sagen... im übrigen bin ich ja auch nicht bei der Marine!« (Berlinske Tidende)

Mißverständnis

Auf seiner Besichtigungsreise durch den Oderbruch wurde König Friedrich der Zweite von Preußen in einem Städtchen vom Bürgermeister des Ortes empfangen, der etwas schwerhörig war.

Friedrich musterte lächelnd die gepflanzte Perücke des alten Herrn und fragte ihn, wieviele Fabriken er in der Stadt hätte.

Unter Verbeugungen erwiderte der Bürgermeister: »Drei. Euer Majestät! Eine schwarze, eine blonde und eine weiße. Eine hat der Herr Inspektor, eine der Herr Apotheker und eine habe ich.«

Dar Sportsontag

Die Kreiswahlen nahmen mit der Begegnung Kolmar-Strasbourg, die erste eine Minute nach Verlängerung zu ihren Gunsten...

Reichsbahn-SG. Gebietsmeister im Basketball

Gestern morgen wurden die Endspiele um den HJ-Gebietsmeistertitel auf dem Sportplatz der Spielvereinigung...

Elsässische Schwarzathletikmeisterschaften

Neue Gaubestleistung von Siegel im Gewichtwerfen

Die Erwartungen, die man auf die Titelkämpfe im Gewichtheben und im Rasenkraftsport gesetzt hatte, haben sich gestern in Grünberg voll und ganz erfüllt...

Die Freundschaftsspiele

Neuhof-Kronenburg 4:0

Einen schönen Start nahmen die Neuhöfener Fußballer, indem sie die spielstarke Mannschaft aus Kronenburg sicher schlugen...

Rotweiß-Schweighausen 1:5

Mit der Verpflichtung der Mannschaft des TuS. Schweighausen haben die Straßburger einen in jeder Hinsicht guten Griff getan...

DKVM-Runde auf dem Tivoli

Die DKVM-Runde auf der Tivolikampfbahn sah bei den Senioren lediglich SVS, und in der HJ-Klasse SVS, Rasensportclub und SG. Ilkirch-Grafenstaden am Start...

29. Quer durch Straßburg im Schwimmen

Wie schon an dieser Stelle mitgeteilt, findet nächsten Sonntag das zur Tradition gewordene Quer durch Straßburg statt...

Gaumeisterschaften der Turner

Eine Turnerauswahl am Werk zu sehen, zumal bei einem Ausscheidungsturnieren für die deutschen Meisterschaften im Geräteturnen ergibt für einen Freund des Sportes die anregungsvollen Erinnerungen...

In der ersten Minute der Verlängerung

Kolmar schlug Straßburg im Kreiswahlspiel 3:2

Das Schlußtreffen der Kreiswahlmannschaft endete mit einem nicht ganz erwarteten, aber trotzdem durchaus verdienten Sieg der Kolmarer Kreiswahl...

(Saarbrücken) 4,25 m, 2. Meier (Straßburg) 4,27 m, 3. Schöps (Straßburg) 4,27 m, Hochsprung: 1. Hoff (Saarbrücken) 1,40 m, 2. Ruch (Offenburg) 1,37 m, 3. Schulz (Rastatt) 1,37 m, HJ-Mehrkampf: 1. Mark (Saarbrücken), 2. Muser (Saarbrücken), J.

Die Ergebnisse: Dreckkampf (Steinstofen, Gewichtwerfen, Hammerwerfen): Federgewicht: 1. E. Walther (KSV) (848, 11,48, 30,64 m) - 88 P.; 2. Leo Walter (KVM) 59 P. - Leichtgewicht: 1. Frinot (KSV) (7,87, 11,94, 19,94) 90 P. - Mittelschwer: 1. Schick (KSV) (7,31, 10,08, 42,55) 197 P.; 2. Denny (KSV) 98 P. - Schwergewicht: 1. Siegel (KSV) (8,90, 16,81, 26,46) 204 Punkte (Gaubestleistung); 2. Moser (Mühlhausen) 150 P. - Einzelmeisterschaft im Gewichtwerfen (12,5 kg): Federgewicht: Walther (KSV) 11,48 Meter. - Leichtgewicht: Frinot (KSV) 11,94 m. - Mittelschwer: 1. Siegel (KSV) 16,08 m - Schwergewicht: Siegel (KSV) 16,81 m.

Gewichtheben: Bantamgewicht: 1. Bürck (KV, Straßburg) 480 Pfund, 2. Vogel (Bischheim) 390 Pfund. - Leichtgewicht: 1. Leicht (Mühlhausen) 455 Pfund, 2. Richter (Hagenau) 435 Pfund. - Mittelschwer: 1. Mahon (Post-SG. Straßburg) 480 Pfund, 2. Fleck (Königshofen) 480 Pfund. - Mittelschwer: 1. Baumgärtner (KV, Straßburg) 835 Pfund, 2. Haas (Mühlhausen) 500 Pfund. - Halbschwer: 1. Neff (KV, Straßburg) 565 Pfund, 2. Denny (KV, Straßburg) 545 Pfund. - Schwergewicht: 1. Siegel (KV, Straßburg) 665 Pfund, 2. Coelisch (Schletstadt) 590 Pfund.

Ein Anlaß des 25jährigen Vereinsjubiläums organisierte gestern die Straßburger Gehörlosensportgemeinschaft auf der Tivolikampfbahn ein Leichtathletikfest...

Die technischen Ergebnisse lauten:

- 100 m: 1. Bohr (Saarbrücken) 12,9", 2. Ruckstuhl (Straßburg) 13,2", 3. Reiser (Offenburg) 13,5" - 200 m: 1. Ruckstuhl (Straßburg) 28", 2. Morschler (Straßburg) 28", 3. Schuler (Rastatt) 35" - 400 m: 1. Morschler (Straßburg) 60,9", 2. Kobus (Rastatt) 62,4", 3. Eller (Rastatt) 62,8" - 1000 Meter: 1. Kruch (Stuttgart) 4'45", 2. Heine (Stuttgart) 5'03", 3. Fritz (Rastatt) 5'36" - 3000 m: 1. Armbruster (Straßburg) 11'31", 2. Schuler (Saarbrücken) 11'35", 3. Jung (Saarbrücken) 11'58,6" - 4x100m-Staffel: 1. Saarburg 54,5", 2. Straßburg I 54,6", 3. Straßburg II 58,6" - Kugelstoßen: 1. Schauback (Offenburg) 8,80 m, 2. Anfurt (Rastatt) 7,97 m, 3. Schulz (Rastatt) 7,96 m - Speerwurf: 1. Hoff (Saarbrücken) 35,20 m, 2. Ruch (Offenburg) 29,30 m, 3. Pratzsch (Straßburg) 29,05 m - Weitsprung: 1. Bohr (Saarbrücken) 4,25 m, 2. Meier (Straßburg) 4,27 m, 3. Schöps (Straßburg) 4,27 m, Hochsprung: 1. Hoff (Saarbrücken) 1,40 m, 2. Ruch (Offenburg) 1,37 m, 3. Schulz (Rastatt) 1,37 m, HJ-Mehrkampf: 1. Mark (Saarbrücken), 2. Muser (Saarbrücken), J.

Konkurrenzen. Am Sonntagmorgen wurden die Pflichtübungen in der Turnhalle des Turnbundes Baden-Baden ausgetragen, und in den Stunden des Nachmittags im Kurgarten beendet. Die elsässische Auswahl stellte sich wie folgt zusammen: Turner: Paul Messer (Straßburger Turnverein), Eugen Baumgartner (Turnverein Klingsheim) und Alfred Schalk (Straßburger Turnverein), Turnerinnen: Wetzel, Miesbach (Turnverein Neudorf). Für Gau Baden starteten fünf Turner und 12 Turnerinnen. Einmal mehr erwies es sich, daß der Turnsport noch immer die Zuschauer in großer Anzahl zu begeistern vermag...

Ergebnisse: Zwölfkampf der Männer: 1. Dilg (TV Villingen) 214,9 P.; 2. Erdl (TV Villingen) 210,5 P.; 3. Auperle (TV Pforzheim) 210,4 P. Achtkampf der Frauen: 1. Lotte Walther (TV Pforzheim) 127,5 P.; 2. Else Stähle (TV Pforzheim) 127 P.; 3. Huber (TB. Baden-Baden) 119 P.

Ergebnisse der elsässischen Titelkämpfe: Zehnkampf der Männer: 1. Baumgartner Mühlhausen 193,4 P.; 2. Baumgartner Mühlhausen 193,4 P.; 3. (Straßburg) 167 P. Siebenkampf der Frauen: 1. Wetzel (Straßburg) 123,5 P.; 2. Miesbach (Straßburg) 120,5 P.; 3. Gänzel (Straßburg) 118,6 P.; 4. Müller (Straßburg-Neudorf) 118 P.

Wie schon an dieser Stelle mitgeteilt, findet nächsten Sonntag das zur Tradition gewordene Quer durch Straßburg statt. Wie immer bildet diese Veranstaltung den Höhepunkt für schwimmrische Werbung. Ein jeder Junge, ein jedes Mädchen spricht davon, und wenn es nicht mitmacht, bleibt doch immer ihr sehnhafter Wunsch, auch einmal dabei sein zu dürfen, um diese Probe des Durchhaltens zu bestehen...

Schluß der ersten Halbzeit sowie nach der Pause, als der Kolmarer Angriff etwas nachließ, und als die Einheit ausfiel, boten sich den Unterländern eine ganze Reihe von Torchancen, die von ihnen aber nur zweimal verwertet werden konnten...

Das Schlußtreffen der Kreiswahlmannschaft endete mit einem nicht ganz erwarteten, aber trotzdem durchaus verdienten Sieg der Kolmarer Kreiswahl. Belde Mannschaften mußten einige Umstellungen vornehmen und traten somit wie folgt an: Straßburg: Moebis; Montagel; Brehm; Wohl; Jung; Becker; Schwambach; Reimel; Lang; Wächter. - Kolmar: Desonnet; Mertz; Müller; Liebert; Hoffert; Emenegger I; Poirot; Heine; Bruno; Emenegger II, Lutz. Im gesamten zeigte das Spiel noch eine unfertige Linie, was sich schließlich in dem Zeitpunkt verständlich ist. So fehlte bei Straßburg im Angriff die überragende Führung, und auch die Läuferreihe kam nicht über den Durchschnitt hinaus. Dies zeigte sich vor allem in der ersten Halbzeit, während der die Kolmarer Elf stark im Angriff lag und der gegnerischen Verteidigung die übrigen der beste Teil war, viel zu schaffen gab. Erst gegen Schluß der ersten Halbzeit sowie nach der Pause, als der Kolmarer Angriff etwas nachließ, und als die Einheit ausfiel, boten sich den Unterländern eine ganze Reihe von Torchancen...

Kriminalroman von Erich Richards

24. Fortsetzung) Der Chauffeur hatte aufmerksam gelauscht. Und sagte: »Das ist also doch die Dame, die ich gestern nach Drei-Eichen gefahren habe, wissen Sie. Ich erkenne sie an der Stimme, ja wohl! Genau so hat die gestern abend gesprochen. Wissen Sie... so etwas piepsig, nicht wahr.« Helene erbläute und hielt sich an der Stuhllehne fest. »Was sagen Sie dazu?« fragte sie Regenbauer. »Ich... ich... der Mann irrt sich...! Bestimmt, er irrt sich... ich, nein, ich habe es nicht getan... Sie sank auf einen Stuhl und weinte laut. Der Chauffeur blickte sie voll Mitleid an und sagte mit leise zitternder Stimme: »Es tut mir aufrichtig leid, wissen Sie, aber was soll ich machen, nicht wahr. Ich muß doch die Wahrheit sagen, nicht wahr, wenn es mir diesmal auch wirklich unangenehm ist... wissen Sie... von wegen dem, daß es sich um einen Fahrgast handelt, und dazu noch um eine junge Dame, wissen Sie.« »Sie erkennen also jetzt die Dame bestimmt wieder?« stellte Dr. Regenbauer fest. »Ja wohl! Es tut mir gewiß leid, wissen Sie... aber ich erkenne sie nun mal wieder, und da kann ich nicht für, nicht wahr. An der Stimme erkenne ich sie. Jawohl, es ist die Dame, die ich gestern abend nach Drei-Eichen gefahren habe.« »Es ist gut, Herr Werner. Sie können jetzt gehen«, verabschiedete ihn Dr. Regenbauer. »Halten Sie sich aber bereit, noch einmal hierherzukommen... in etwa zwei Stunden, wenn die Dame das andere, das dunkelbraune Kleid angezogen haben wird«, sagte Kipp. »Das andere Kleid? Wieso?« fuhr Helene auf, während der Chauffeur das Zimmer verließ. »Nun, wir lassen Hausuchung bei Ihnen vornehmen, mein Fräulein, um das dunkelbraune Kleid mit dem entsprechenden Schleier zu finden. Das ziehen Sie dann an.« Er drückte auf den Klingelknopf. Ein Beamter trat ein. Kipp befahl ihm: »Sagen Sie Eichmann, er soll mit den Fußspuren der Dame, die durchs Küchenfenster in Drei-Eichen geklettert ist, hereinkommen. Auch die Fingerabdrücke von Fensterrahmen soll er mir bringen. Und Sie, Müller, gehen zusammen mit Erich, sofort nach Hoffnungsstraße Nr. 31. Bei Fräulein Ruffer, die bei der Witwe Reichters wohnt, halten Sie Hausuchung. Es handelt sich um ein dunkelbraunes bis schwarzes Kleid mit entsprechendem Schleier. Suchen Sie genau, denn...« Helene wurde weiß und grün im Gesicht, holte tief Atem und drohte umzufallen. »Hier, trinken Sie!«, sagte Kipp, der es bemerkte, und reichte ihr ein Glas Wasser hin. Sie nahm es, trank, strich sich mit müder Bewegung das Haar aus der Stirn und sagte leise: »Ich danke Ihnen. Bitte, keine Hausuchung!... Ich will... ja, ich will alles sagen.« Sie begann still vor sich hinzuweisen.

»Also - Müller, es ist vorläufig alles in Ordnung... gehen Sie jetzt! Aber halten Sie sich bereit. Womöglich ist die Hausuchung doch noch nötig«, sagte Kipp zu dem Beamten. Dieser verließ das Zimmer. »Nun?« sagte Kipp, kaum daß sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. »Was haben Sie uns zu sagen, Fräulein Ruffer?« »Ich habe Dr. Bodenheim nicht erwidert... bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich Ihnen: brach Helene leidenschaftlich los. »Bei dem lebendigen Gott: ich hab' es nicht getan!« Dr. Regenbauer hatte Weibertränen, sie sahen ihn echt, sie sahen immer nur Mittel zu irgendeinem Zweck - vor allem: Männer zu verdammen und kirre zu machen. Kipp, der merkte, daß er dieser Ansicht anführen wollte, gab ihm ein beschwichtigendes Zeichen und begann zu Helene: »Fräulein Ruffer, wir haben Ihnen bereits gesagt, daß wir Sie keineswegs des Mordes an Dr. Bodenheim beschuldigen. Wir wollen vielmehr den Mörder der Gerechtigkeit überliefern. Jeder anständige Mensch hat die Pflicht, uns in unserem Bemühen zu unterstützen. Und jeder anständige Mensch tut das. Was tun aber Sie? Sie, die uns doppelt unterstützen sollten, da Sie ja Dr. Bodenheim sehr gut gekannt haben? Sie suchen uns irrezuführen. Schaden sich selbst; denn Sie verdächtigen sich. Darum sagen Sie uns jetzt die Wahrheit. Sie sind die Dame, die gestern abend vom Chauffeur Werner, der eben hier war, nach Drei-Eichen gefahren worden ist, nicht wahr?« Helene kämpfte abermals mit sich, wenn es auch nur einen kleinen Augen-

blick währte. Dann kam ein leises Ja von ihren Lippen. »Sehen Sie, wieviel Mühe und Arbeit hätten Sie uns, wie große Aufregungen sich selbst erspart, wenn Sie uns sofort die Wahrheit gesagt hätten. Aber jetzt werden Sie strikte bei der Wahrheit bleiben, das erwarten wir von Ihnen.« »Ich werde die Wahrheit sagen«, erklärte Helene. »Dann wird alles gut. - Nun sagen Sie uns zuerst: warum sind Sie nach Drei-Eichen gefahren? Sie sind doch nicht eingeladen gewesen?« »Ich... ich wollte... ich weiß ja gar nicht richtig, was ich gewollt habe... Doch, ich wollte die beiden nicht zusammenkommen lassen, die Blendorf und Werner... ich meine Dr. Bodenheim... oder ich wollte sie stören oder sonst etwas... ich weiß es ja selber nicht...« Wiederum weinte sie fassungslos vor sich hin. Kipp wartete eine Weile, bis sie sich einigermaßen beruhigt hatte. Dann fragte er weiter: »Woher wußten Sie, daß die Blendorf nach Drei-Eichen eingeladen war?« »Ich... ich habe gehört, wie sie es miteinander abmachten.« »Wo haben Sie das gehört?« »In der Fabrik... in meinem Schreibzimmer.« »Das ist doch das Zimmer neben dem Privatkontor des Dr. Bodenheim, nicht wahr?« nahm Dr. Regenbauer das Wort. »Jawohl.« »Zwischen diesem Zimmer und dem Büro des Dr. Bodenheim befindet sich, wie ich heute morgen festgestellt habe, eine dickgepolsterte Tür. Es ist ausgeschlossen, daß man durch diese hindurch, selbst wenn man lauscht, irgend etwas von dem hören kann, was im Privatkontor gesprochen wird. Wie ist es möglich, daß Sie trotzdem die Unterredung der beiden von Ihrem Schreibzimmer aus gehört haben?« Helene zögerte mit der Antwort. Blicke wie hilflos umher. »Nun«, mahnte Kipp. »Sie wollten uns die ganze Wahrheit sagen!« Und Helene sagte zögernd: »Es ist ein Wanderschrank da, wenn man den ganz aufmacht und hineingeht und aufmerksam lauscht, kann man alles hören, was drinnen gesagt wird... Man weiß das dort nicht.« »Also daher haben Sie Ihre Kenntnisse! Nun, fahren wir fort... Sie haben alsdann den für die Blendorf bestellten Wagen ab- bzw. umbestellt, und an Stelle der eingeladenen sind Sie hinausgefahren, nicht wahr?« sagte Kipp. »Jawohl. Ich war ganz verwirrt... ich hatte nur den einen Gedanken: die zwei sollten und durften nicht zusammenkommen! Was ich draußen machen wollte? Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nur dies: daß mir Dr. Bodenheim Rede stehen sollte.« »Und dazu haben Sie Ihren Revolver mitgenommen?« fragte Dr. Regenbauer, nicht ohne leises Spott. »Dazu? Nein! Ich habe ihn immer mitgenommen, was ich nach Drei-Eichen fuhr. Das wünschte Werner, zur persönlichen Sicherheit, sagte er, weil doch das Wäldchen da ist, das man durchqueren muß.« »Erläutern Sie, was dann weiter geschehen ist!«, mahnte Kipp. »Ich... kam also an und gab dem Chauffeur sein Geld. Dann ging ich zur Gartenpforte und klingelte. Nichts regte sich, nur der Hund bellte, der war eingesperrt, das war so unheimlich...«

Privatkontor gesprochen wird. Wie ist es möglich, daß Sie trotzdem die Unterredung der beiden von Ihrem Schreibzimmer aus gehört haben? Helene zögerte mit der Antwort. Blicke wie hilflos umher. Nun, mahnte Kipp. Sie wollten uns die ganze Wahrheit sagen! Und Helene sagte zögernd: Es ist ein Wanderschrank da, wenn man den ganz aufmacht und hineingeht und aufmerksam lauscht, kann man alles hören, was drinnen gesagt wird... Man weiß das dort nicht. Also daher haben Sie Ihre Kenntnisse! Nun, fahren wir fort... Sie haben alsdann den für die Blendorf bestellten Wagen ab- bzw. umbestellt, und an Stelle der eingeladenen sind Sie hinausgefahren, nicht wahr? sagte Kipp. Jawohl. Ich war ganz verwirrt... ich hatte nur den einen Gedanken: die zwei sollten und durften nicht zusammenkommen! Was ich draußen machen wollte? Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nur dies: daß mir Dr. Bodenheim Rede stehen sollte. Und dazu haben Sie Ihren Revolver mitgenommen? fragte Dr. Regenbauer, nicht ohne leises Spott. Dazu? Nein! Ich habe ihn immer mitgenommen, was ich nach Drei-Eichen fuhr. Das wünschte Werner, zur persönlichen Sicherheit, sagte er, weil doch das Wäldchen da ist, das man durchqueren muß. Erläutern Sie, was dann weiter geschehen ist! mahnte Kipp. Ich... kam also an und gab dem Chauffeur sein Geld. Dann ging ich zur Gartenpforte und klingelte. Nichts regte sich, nur der Hund bellte, der war eingesperrt, das war so unheimlich...

Fortsetzung folgt

